

Vorlesung 1

Grundbegriffe der theoretischen Phonetik. Phonetik und Phonologie

Gliederung

1. Einführung in die Phonetik der deutschen Sprache.
 - 1.1 Grundbegriffe der Phonetik
2. Experimentalphonetik
 - 2.1 Geschichte der Phonetik als Wissenschaft
 - 2.2 Forschungsmethoden der Phonetik
 - 2.2.1 Methoden der phonetischen Beobachtung
 - 2.2.2 Methoden der instrumentellen Analyse
 - 2.2.3 Sprachsynthese im Dienste der Sprachanalyse
 - 2.2.4 Statistische Methoden
3. Phonologie
 - 3.1 Gegenstand und Grundbegriffe der Phonologie
 - 3.1.1 Die Entstehung der Phonologie
 - 3.1.2 Die Gründung der Phonologie

ЛИТЕРАТУРА

1. Каспранский Р.Р. Теоретическая фонетика. Курс лекций для студентов и отделений немецкого языка. Горький, 1973. - 137с.
2. Козьмин О.Г., Богомазова Т.С. Теоретическая фонетика немецкого языка. Москва, 2002. – 256с.
3. Awasbajew N. Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. Taschkent, 1978. - 120 S.
4. Duden. Grammatik. Band IV. Mannheim, Leipzig, Wien, Zuerich, 1995. - 864S.
5. Duden. Aussprachewoerterbuch. Band VI. Leipzig, Wien, Zuerich, 1995. - 794S.
6. Kohler K.J. Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin, 1977. - 249 S.
7. Kosmin O.G., Bogomasowa T.S., Hizko L.I. Theoretische Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. M.: Высшая школа, 1990. - 223с.
8. Zacher O. Deutsche Phonetik. Leningrad: Просвещение, 1969. - 207 с.

1. Einführung in die Phonetik der deutschen Sprache

Die Phonetik ist ein Teilgebiet der Sprachkunde, das die lautlichen Einheiten der Sprache, ihre Hervorbringungen und Auffassung erforscht. Die Phonetik untersucht Atmung und Stimme, physikalisch-akustische Besonderheiten der Laute im Redefluss, die phonetische Gestaltung der Rede selbst sowie das Hören und Verstehen der Rede. Die Phonetik erforscht akustische, physiologische und sprechpsychologische Erscheinungen, deren Erkenntnisse für Sprechpraxis und Fremdsprachenunterricht von entscheidender Bedeutung sind.

Im System der Wissenschaften steht die Phonetik zwischen den Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Ihrem Inhalt nach ist die Phonetik als Existenzform der Sprache eine gesellwissenschaftliche Disziplin, denn die Sprache und das Sprechen sind gesellschaftliche Phänomene. Die Phonetik bedient sich naturwissenschaftlicher Methoden: sie untersucht die Physiologie der Lautbildung, den Hörvorgang, die Psyche der Menschen.

1.1. Grundbegriffe der Phonetik

Die phonetischen (lautlichen) Einheiten der Sprache sind Gegenstandsbereich der Phonetik. Die lautlichen Einheiten sind: *Sprechlaute*, *Silben*, *Akzentgruppen (phonetische Wörter)*, *Sprechtakte (Syntagmen)*; *Äußerungen (Sätze) und (Sprechtexte)*. Diese Redeeinheiten werden während der Segmentierung des Redestroms festgestellt. Das sind Segmente verschiedener Größen: Äußerungen (gliedern sich in) → Aussprüche (bestehen aus) → mehrere Sprechtakte → Akzentgruppe (enthalten) → mehrere Silben (umfassen) → mehrere Laute.

Die größte kommunikative Einheit – *die Äußerung* – ist ein geschlossenes Informationsgebilde, das aus mehreren Aussprüchen bestehen kann.

Als Mittel zur Verbindung einzelner Redeeinheiten im Kommunikationsprozess dient *die Intonation*. Sie kennzeichnet den Satz als Ausspruchseinheit, indem sie hauptsächlich durch den Melodieverlauf und die Akzentuierung signalisiert.

Die Intonation untergliedert den Redestrom durch Tonhöhen, Lautstärkeveränderungen und Sprechpausen in kleine Redeeinheiten. *Die Prosodik*

ist die Lehre, die solche Mittel, wie Tonhöhe, Akzent, Sprechtempo, Pausen zum Gegenstand der Forschung und Beschreibung hat.

Die phonetischen Erscheinungen, sowohl die Segmente, als auch die Prosodik, bilden *das phonetische System der Sprache*.

Die Phonetik ist also die Lehre von den Lauten, ihren Verbindungen und Modifikationen im Sprechakt.

Im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung der phonetischen Wissenschaft hat sich aus der Phonetik die Phonologie herausgebildet, die die Funktion der Sprechlaute im Kommunikationsprozess erforscht.

Im Mittelpunkt der **Phonologie** stehen die kleinsten Einheiten der gesprochenen Sprache, die eine sprachliche Funktion ausüben. Die Phonologie stellt durch Vergleich und Abstraktion diese kleinsten Einheiten fest, die als *Phoneme* bezeichnet werden. Die größeren Einheiten der Phonologie nennt man *Prosodeme und Intoneme*.

2.2. Forschungsmethoden der Phonetik

Unter Forschungsmethoden ist ein System von wissenschaftlichen und technischen Verfahren zu verstehen, die durch experimentelle Versuche und theoretische Auswertung der Untersuchungsergebnisse eine wissenschaftliche Hypothese bestätigen oder nicht bestätigen. Die Besonderheit jeder einzelnen Methode wird durch das jeweilige Forschungsobjekt und Untersuchungsziel bestimmt. Das Forschungsobjekt jeder phonetischen Untersuchung ist die Lautmaterie jeder konkreten Sprache, d.h. ihre Sprachlaute, Silben, ihr Wort- und Satzaccent, ihre Intonation.

In der Phonetik als Wissenschaft können verschiedene Forschungsmethoden angewandt werden:

- Methoden der phonetischen Beobachtung (die Beobachtungsmethode ist eine subjektive Forschungsmethode, weil die Beobachtungsfähigkeit der Menschen unterschiedlich ist. Sie hat sich bis heute nicht überlebt, obwohl es jetzt sehr genaue elektroakustische Geräte für die objektive experimentalphonetische Analyse gibt),

- Methoden der instrumentellen Analyse (die experimentalphonetische Schule verkündete schon Anfang des 20. Jahrhunderts, dass das Gehörorgan für feinere Beobachtungen ungeeignet ist. Nur objektive Tatsachen, die auf maschinellen Registrierungen und physikalischen Messungen beruhen, können als zuverlässig angesehen werden),
- Sprachsynthese im Dienste der Sprachanalyse (mit Hilfe der Syntheseapparatur kann man Einzellaute, Silben und gesprochene Sätze künstlich synthetisieren. Mit der anhand der Computerauswertung vorgenommenen elektroakustischen Analyse des natürlichen Sprechvorgangs wird die Synthese der menschlichen Rede verwirklicht),
- Statistische Methoden (sie werden nicht nur in der Phonetik, sondern auch in anderen Teilgebieten der Sprachwissenschaft verwendet. In der Phonetik verwendet man das statistische Verfahren, um die Häufigkeit der Sprachlaute in einem Text oder alle möglichen Lautkombinationen in den Silben zu ermitteln).

3. Phonologie

3.1. Gegenstand und Grundbegriffe der Phonologie

3.1.1. Die Entstehung der Phonologie

Der Vorrang bei der Prägung der Begriffe *Phonologie* und *Phonem* gebührt dem polnisch-russischen Sprachwissenschaftler *J. Baudouin de Courtenay*. Schon 1881 fasste er das Phonem als einen etymologisch-morphologisch veränderlichen Bestandteil des Morphems auf. Nach *J. Baudouin de Courtenay* stellt das Phonem die Gesamtheit von verallgemeinerten anthropologischen Eigenschaften des phonetischen Bestandteils des Morphems dar. Die Morpheme lassen sich nach seiner Auffassung nicht in Sprechlaute, sondern in Phoneme zerlegen. Die Phoneme als Bestandteile der Morpheme sind minimale Einheiten der Phonologie. Die Sprechlaute als Bestandteile der menschlichen Rede fasste *J. Baudouin de Courtenay* als minimale Einheiten der Anthropophonik auf.

J. Baudouin de Courtenay definierte das Phonem auch als eine psychologische Einheit. Die Grundlage für die psychologisch gefasste Phonemdefinition bildete seine Gliederung der Phonetik (Phonologie) in zwei Teile, in Anthropophonik und Psychophonetik. Während sich die Anthropophonik mit der Artikulation und den akustischen Eigenschaften der Laute befasst, beschäftigt sich die Psychophonetik mit den in der Psyche des Menschen existierenden Lautvorstellungen. Dabei stehen die beiden Teile der Phonetik in einer engen Beziehung zueinander.

3.1.2. Die Gründung der Phonologie

Die Phonologie konstituierte sich als eine selbständige linguistische Disziplin in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Auf dem ersten Internationalen Linguistenkongress, der 1928 in Den Haag stattfand, trennten drei russische Sprachforscher *N.S. Trubetzkoy*, *S.O. Karcevskij* und *R.O. Jakobson* Phonetik von Phonologie. Das Hauptwerk von N.S. Trubetzkoy „Grundzüge der Phonologie“ wurde im Jahre 1939 veröffentlicht.

In den „Grundzügen der Phonologie“ wies N.S. Trubetzkoy darauf hin, dass die Abgrenzung der Phonologie von der Phonetik auf dem Unterschied zwischen der Sprache und Sprechen beruht.

Die Phonetik untersucht die materielle (lautliche, akustische) Seite der menschlichen Rede, ihr Forschungsgegenstand ist der Redefluss, der aus veränderlichen Sprechlauten besteht. *Der Sprechlaut* ist ein gesprochener Laut, das auf phonetischer Ebene aus dem Redefluss segmentiert werden kann. Als einmalige und individuelle Erscheinungen werden die Sprechlaute durch die Muskeltätigkeit des Sprechapparats erzeugt. Vom Standpunkt der Akustik aus sind die Sprechlaute Schallwellen, die von unserem Gehörorgan wahrgenommen werden. Bei der Erforschung der Sprechlaute verwendet die Phonetik naturwissenschaftliche Methoden, sie ist deshalb eine explorative Wissenschaft.

Der Begriff des Sprachlautes ist somit an eine konkrete Nationalsprache gebunden. Unter *Sprachlaut* versteht man den Sprachlaut einer gegebenen Sprache, z.B. die Sprachlaute der deutschen, russischen Sprache. Wenn man die

unterscheidende (*distinktive*) Funktion der Sprachlaute in den Vordergrund stellt, d.h. wenn man phonologische Oppositionen bildet: Staat-Stadt, lieben-leben, so ermittelt man ein bestimmtes distinktives Phonemmerkmal, das sie Lautkomplexe dieser Wörter voneinander differenziert. Die Gesamtheit von einigen distinktiven Merkmalen, die einem konkreten Sprachlaut eigen ist, wird Phonem genannt.

Die Phonologie ist dagegen eine Funktionswissenschaft, die die sprachliche Funktion der Laute untersucht. Für die Phonologie sind diejenigen Lauteigenschaften, die von der Sprache als bedeutungsunterscheidende Signale benutzt werden.

Nach Auffassungen von N.S. Trubetzkoy sind die Aufgaben der Phonetik und der Phonologie unterschiedlich. Zu den wichtigsten Aufgaben der Phonetik gehören:

- Beschreibung der Muskeltätigkeit der Sprechorgane bei der Lautbildung
- Erforschung der akustischen und wahrnehmbaren Eigenschaften einzelner Sprechlaute und Lautverbindungen

Die erste und die wichtigste Aufgabe der Phonologie ist Analyse und Feststellung des phonologischen Systems jeder konkreten Sprache. Die zweite Aufgabe lautet: Wie gebraucht die Sprache ihr phonologisches System zur Bildung sprachlicher Einheiten, die größer als das Phonem sind, und zwar Silbe, Wort, Wortgruppe und Satz?

N.S. Trubetzkoy betrachtete Phonetik und Phonologie als verwandte Wissenschaften, obwohl sie verschiedene Aufgaben haben und verschiedene Methoden anwenden. Die Phonetik bildet die Grundlage für jede phonologische Forschung, weil sie für die Phonologie das Ausgangsmaterial liefert. Die Phonologie erforscht sprachliche Erscheinungen auf Grund der Sprechakte.

Die russischen Phonologen protestierten dagegen, dass die Phonologie von der Phonetik getrennt wird, und traten für ihre Einheit ein. Auch in der deutschen Phonologie entstand eine Richtung, die den praktischen Anforderungen der Pflege der deutschen Standardaussprache entspricht.

N.S. Trubetzkoy fasste das Phonem als eine funktionell-strukturelle Einheit auf. Da die Phoneme einer Sprache in *phonologischen Oppositionen* ermittelt werden, ist der Phonembegriff mit zwei anderen wichtigen phonologischen Begriffen eng verbunden, mit dem Begriff der phonologischen Opposition und dem Begriff des distinktiven Merkmals.

Die Ermittlung der distinktiven (unterscheidenden) Lauteigenschaften erfolgt auf der sog. paradigmatischen Achse der Sprache. Wenn man zwei ähnliche Lautkontexte (Wörter mit fast gleichem Lautbestand) miteinander vergleicht, die sich nur durch einen Laut voneinander unterscheiden (Pein-Bein, mein-dein) in der Sprache eine distinktive Funktion ausübt (relevant ist). Solche Gegenüberstellungen von zwei Wörtern werden in der Phonologie als phonologische Oppositionen bezeichnet. Unter *phonologischer Opposition* wird eine Gegenüberstellung von zwei Lauteigenschaften aufgefasst, die in einer konkreten Sprache zur Wortunterscheidung gebraucht wird.

Nach Auffassung von N.S. Trubetzkoy tritt jedes gegebene Phonem im Redefluss in zahlreichen Sprechlauten auf. Er betrachtet die Sprechlaute als materielle Symbole der Phoneme oder als ihre phonetischen Varianten.

Im Redefluss erscheinen die Phoneme als Sprechlaute in verschiedenen phonetischen Kontexten. Auf der sog. Syntagmatischen Achse der Sprache kann ihre Position im Kontext verschieden sein. Die Summe aller Kontexte, in denen das gegebene Phonem vorkommt, wird seine Distribution (Verteilung) genannt. Jede phonetische Variante ist vom jeweiligen Kontext abhängig und wird je nach der Position und nach den Nachbarlauten unterschiedlich realisiert. Beispielsweise wird das deutsche Phonem /k/ in verschiedenen Wörtern unterschiedlich realisiert: kalt, kühl, Enkel. Jede konkrete Phonemrealisation wird mit dem Terminus *Allophon* bezeichnet.

Vorlesung 2

Problem des Phonems in verschiedenen phonologischen Schulen. Die logische Klassifikation der phonologischen Oppositionen

Gliederung

1. Phonemanalyse in der distributiven Linguistik. Die Phonemdefinition von D.Jones.
2. Die Phonemdefinition von Moskauer Phonologen.
3. Die Phonemdefinition von den deutschen Linguisten.
4. Die Logische Klassifikation der phonologischen Oppositionen.

Die Vertreter der amerikanischen strukturellen (distributiven, deskriptiven) Linguistik K.L. Pike, C.F. Hockett, Z.S. Harris, B.Bloch, G.L. Trager und andere definieren das Phonem nicht als bedeutungsunterscheidende Einheit, sondern als eine formale Distributionseinheit.

Die auditive Gleichheit als phonetische Ähnlichkeit der Lauteinheiten und ihre Verteilung (Distribution) in verschiedenen Lautkontexten (Silbe, Morphem und Wort) liegt der distributiven Analyse zugrunde. Die Anwendung des distributiven Verfahrens ohne Berücksichtigung des semantischen Kriteriums erschwert die Phonemanalyse und kann zu Missverständnissen und falschen Beurteilungen führen. Da die amerikanischen Strukturalisten das semantische Kriterium nicht berücksichtigen und sich nur auf die Distributionsanalyse stützen, werden sie von vielen Sprachwissenschaftlern kritisiert. Nur der amerikanische Distributivist C.F. Hockett verbindet die Distributionsanalyse mit der semantischen Analyse der zu untersuchenden Sprache.

Für die amerikanische deskriptive Phonemanalyse ist somit eine positivistisch-mechanistische Phonemauffassung kennzeichnend, weil die distinktive Funktion des Phonems aus der Sprachanalyse ausgeschlossen wird. Die positive Seite der

Distributionsanalyse besteht in der genauen Analyse jeder Lauteinheit in allen phonetischen Kontexten auf syntagmatischer Achse der Sprache.

Louis Hjelmslev, der Hauptvertreter der Kopenhager linguistischen Schule (der Glossematik)

Die Moskauer Phonologen R.I. Avanesov, P.S. Kusnezov, A.A. Reformatski, V.N. Sidorov entwickelten in den 20er – 30er Jahren die morphologische Phonemkonzeption von Baudouin de Courtenay weiter.

Die Moskauer Phonologen fassen das Phonem als eine veränderliche Komponente des Morphems auf, d.h. als eine Einheit der morphologischen Ebene der Sprache. Bei der Segmentierung der Rede und bei der Phonemidentifizierung stützen sich die Moskauer Phonologen auf das Kriterium der Morphemidentität. Lautliche Unterschiede der Wortformen bilden die Grundlage der Phonemunterschiede; im Redefluss tritt das Phonem im Wort und Morphem in verschiedenen Varianten.

R.I. Avanesov führte in die Phonologie solche Begriffe ein wie starkes und schwaches Phonem, starke und schwache Positionen. In schwachen Positionen erscheinen schwache Phoneme, in denen sich die materiellen Eigenschaften des Phonems verändern. Diese Veränderungen entstehen unter dem Einfluss der angrenzenden Laute oder infolge schwacher Betonung. In starken Positionen werden die Phoneme am deutlichsten ausgesprochen.

Der russische Sprachwissenschaftler L.W. Ščerba definierte das Phonem als das kürzeste Element allgemeiner akustischer Vorstellungen einer Sprache, das sich mit Bedeutungsvorstellungen verbinden kann. Er wies auf die bedeutungsunterscheidende Funktion des Phonems hin, die in akustischer Struktur der Laute nachgewiesen werden kann. Nach der Auffassung von L.W. Ščerba ist eine Verbindung des Phonems mit der Bedeutung nicht immer vorhanden, deshalb nennt er das Phonem einen potentiellen Bedeutungsträger.

Im Zusammenhang mit dem Phonembegriff entwickelte L.W. Ščerba den Begriff Phonemvariante. Die Variante sind konkrete Laute, die als Schattierungen der Phoneme betrachtet werden können. Das Phonem stellt die Gesamtheit aller individuellen Varianten dar. Die Phoneme werden in verschiedenen Stellungen und

unter dem Einfluss der Nachbarlaute immer etwas unterschiedlich ausgesprochen, deshalb sind sie als Varianten anzusehen.

Das Verhältnis zwischen Phonem und Sprechlaut erklärte L.W. Ščerba als Beziehung des Typischen zum Konkreten oder als Beziehung des Allgemeinen zum Einzelnen. Nach seiner Auffassung stellt das Phonem eine Verallgemeinerung der in der menschlichen Rede vorkommenden Sprechlaute dar, die als Phonemvarianten angesehen werden.

Zu den Schülern und Nachfolgern der von L.W. Ščerba gegründeten Leningrader Phonologischen Schule gehören L.R. Zinder, M.I. Matussewič, L.W. Bondarko, L.A. Verbizkaja. Die Leningrader Phonologen betrachten das Phonem als eine phonetisch-phonologische Einheit, die in den Sprechlauten der Rede realisiert wird und eine sprachlich-distinktive Funktion ausübt. L.R. Zinder unterstreicht, dass das Phonem eine besondere Einheit der lautlichen Seite der Sprache ist, die einer wortunterscheidende Funktion ausübt oder Wortformen unterscheidet.

Der einzelne Sprechlaut vertritt nach L.R. Zinder immer ein Phonem, er ist eine Variante (sein Allophon). Das Segmentieren einer Lautfolge in Einzellaute beruht nicht nur auf artikulatorischen und akustischen Eigenschaften der Rede, es ist sprachlich bedingt. Beim Segmentieren eines Wortes wird das Wort in Einzellaute gegliedert, die nicht weiter zerlegt werden können.

Eine andere Richtung in der Phonologie, die sog. Generative Phonologie, vertritt M. Bierwisch, der die distinktiven Phonemmerkmale als Grundlage für morphophonemische Regeln verwendet, nach denen Morphemfolgen in Phonemfolgen umgesetzt werden. Nach M. Bierwisch sind lexikalische und grammatische Morpheme einer Sprache als Matrizen von Merkmalen repräsentiert.

Vorlesung 3

Die deutsche Aussprachenorm

Gliederung:

1. Der Begriff der Aussprachenorm.
2. Die wichtigsten Etappen der Kodifizierung der deutschen Aussprachenorm.
3. Die Grundzüge der deutschen Standardaussprache.
4. Der Gegenstand der Phonostilistik. Varianten der Aussprachenorm.
5. Die deutsche Sprache in Österreich, in der Schweiz, in Luxemburg und in den Niederlanden.

ЛИТЕРАТУРА

1. Каспранский Р.Р. Теоретическая фонетика. Курс лекций для студентов и отделений немецкого языка. Горький, 1973.
2. Козьмин О.Г., Богомазова Т.С. Теоретическая фонетика немецкого языка. Москва, 2002. – с. 122-151.
3. Duden. Aussprachewörterbuch. Band VI. Leipzig, Wien, Zürich, 1995. - S. 53-60.
4. Duden. Grammatik. Band IV. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 1995. - S. 45-53.
5. Kosmin O.G., Bogomasowa T.S., Hizko L.I. Theoretische Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. М.: Высшая школа, 1990. - S. 18-34.

„Ich habe mich seit vielen Jahren um die deutsche Aussprache bekümmert, aber noch heu weiß ich keinen Ort in Deutschland anzugeben, wo die Sprache gut gesprochen würde oder nur besser als anderswo. Ich habe wohl Personen angetroffen, von denen in Schwaben, in Franken, in Sachsen, an der Mündung der Elbe wie in Österreich gesagt werden würde: sie sprechen gut. Aber kein ort hat dieses Privilegium für sich“ (Müller, 1812).

1. Der Begriff der Aussprachenorm

Die Sprache ist eine soziale Erscheinung, sie dient der Gesellschaft und muss deshalb die Verständigung in der Gesellschaft ermöglichen. Der Mensch muss sich bestimmten Normen anpassen, wenn er verstanden werden will. „Diese Normen sind Gesamtheit der stabilen, traditionellen, durch die gesellschaftliche Sprachpraxis ausgewählten und fixierten Realisierungen des Sprachsystems.“

O.S. Achmanowa versteht unter Sprachnorm einerseits den allgemein gültigen Gebrauch in der Rede von sprachlichen (grammatischen, lexikalischen,

phraseologischen, phonetischen) Mitteln und andererseits die Gesamtheit von Regeln, die diesen Gebrauch in der Rede des Individuums ordnen. Die Sprachnorm ist also eine Gebrauchsnorm und zugleich die Vorschrift, die den Sprachgebrauch regelt.

Die mündliche Anwendung der Sprache ist mit der Aussprache verbunden, mit einer bestimmten Aussprachenorm. Sie bildet sich im Laufe der historischen Entwicklung der Sprache. Sie ist eine Erscheinungsform der sprachlichen Norm im allgemeinen, sie wird durch langen Sprachgebrauch geregelt und kodifiziert, so dass sie zur Norm der Aussprache (der orthoepischen Norm) eines bestimmten Zeitabschnitts wird.

Das Wort Orthoepie bezeichnet die Aussprachenorm einer konkreten Sprache. Auch die deutsche Orthoepie ist eine Erscheinungsform der sprachlichen Norm im Allgemeinen und ist also eine durch langen Sprachgebrauch geregelte und in Aussprachewörterbüchern festgelegte Sprechfähigkeit anzusehen.

Die Aussprachenorm der deutschen Gegenwartssprache wird mit dem Terminus „Standardaussprache“ oder „Standardlautung“ bezeichnet und weist die folgenden wesentlichen Züge auf:

1. „Sie ist überregional, d.h. sie enthält keine landschaftlichen oder mundartlichen Aussprachebesonderheiten.“
2. Sie ist einheitlich; Varianten bleiben ausgeblendet oder auf eine Mindestmass beschränkt.
3. Sie ist schriftnah, d.h. sie wird weitgehend durch das Schriftbild bestimmt.
4. Sie ist deutlich, d.h. sie unterscheidet die Laute stärker als die Umgangslautung.
5. Sie orientiert sich an der Sprechentwicklung, nicht mehr an der als übersteigert empfundenen Bühnenaussprache.

2. Die wichtigsten Etappen der Kodifizierung der deutschen Aussprachenorm

Der Begriff der deutschen Standardaussprache hat eine lange Vorgeschichte. Die Herausbildung der deutschen Sprachnorm und die deutsche Aussprache

regelung muss man im Zusammenhang mit der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung des Landes betrachten.

Bis zum 16. Jh. war Deutschland kein einheitlicher Staat, weil es in kleine Länder und Fürstentümer zerrissen war. Es gab keine einheitliche deutsche Sprache, weil jedes Land seine eigene Hauptstadt hatte und seine eigene regionale Mundart sprach.

Zu verschiedenen Zeiten gab es Bestrebungen zur Kodifizierung der deutschen Sprachnorm. In der Periode zwischen dem 15. und dem 18. Jh. spielte Obersachsen unter den deutschen Ländern eine große Rolle. Die sächsische Kanzlei und die sächsischen Druckereien übten auf die Herausbildung der hochdeutschen Sprachnorm einen starken Einfluss aus. Einen bedeutenden Beitrag zur Herausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache leistete der Reformator Martin Luther, der die Bibel aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzte.

Seit dem 19. Jh. wurde die Sprechweise des niederdeutschen Dialekts zur Aussprachenorm des Hochdeutschen. Dennoch war die deutsche Aussprache des 19. Jahrhunderts keinesfalls geregelt.

Die erste Forderung nach einer einheitlichen, deutlichen und klaren Aussprache ging von der Bühne aus. Die Theaterstücke der deutschen Klassiker Lessing, Schiller und Goethe verlangten reines Sprechen, das in jeder deutschen Region als vorbildlich gelten sollte. Im 19. Jh. wandte sich die Sprachwissenschaft der Erforschung der lebenden Sprachen zu. Die Phonetiker beschrieben die Artikulation der deutschen Sprachlaute und Silben. Es wurden Transkriptionszeichen für die Bezeichnung der Laute geschaffen.

Die erste Etappe der Kodifizierung der deutschen Aussprache begann gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Der deutsche Germanist Theodor Siebs führte diese Entwicklung weiter. Als Grundlage für die Normierung der deutschen Aussprache wählte Th. Siebs die Aussprache der Schauspieler. Man berücksichtigte dabei die folgenden Grundsätze:

1. Die deutsche Bühnenaussprache sollte nicht umgebildet werden.

2. Man sollte von hochdeutschen Sprachformen ausgehen und niederdeutsche Lautwerte bevorzugen.
3. Die Schriftsprache sollte kein Maßstab für die Aussprache sein.
4. Auf die Aussprache der Fremdwörter sollte besonders geachtet werden.

Die erste Auflage der „Deutschen Bühnenaussprache“ von Th. Siebs erschien im Jahre 1898. Th. Siebs und seine Mitarbeiter erkannten bald, dass die „Deutsche Bühnenaussprache“ nicht nur für die Schauspieler nötig war. Er wollte die deutsche Bühnenaussprache endgültig kodifizieren und sie auf deutsche Alltagsrede ausdehnen. Im Jahre 1909 erschien die 4. Auflage der „Deutschen Bühnenaussprache“.

Die zweite Etappe der deutschen Ausspracheregeln begann in den dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Eine neue Grundlage für die Normierung und Kodifizierung der deutschen Aussprache bot der Rundfunk. In Vergleich zur Bühnenaussprache unterscheidet sich die Sprechweise des Rundfunksprechers dadurch, dass er der Alltagsrede näher kommt. Im Jahre 1931 veröffentlichte Th. Siebs sein Buch „Rundfunkaussprache“, das den praktischen Bedürfnissen der Rundfunksprecher entsprach. Das neue orthoepische Wörterbuch enthielt viele Fremdwörter und Eigennamen.

Die dritte Etappe der deutschen Ausspracheregeln und ihrer Kodifizierung begann nach dem Zweiten Weltkrieg. 1959 wurde in der DDR auf Vorschlag von Hans Krech die Redaktion des „Aussprachewörterbuches der allgemeinen deutschen Hochlautung“ gegründet. Auf Grund von zahlreichen Experimentalforschungen erschien in Leipzig im Jahre 1964 das „Wörterbuch der deutschen Aussprache“, das später mehrere Auflagen erlebte.

Im Jahre 1962 erschien in Mannheim das Duden-Aussprachewörterbuch, bearbeitet von Max Mangold und der Redaktion unter der Leitung von Paul Grebe. Dieses Wörterbuch enthielt in der Einführung neben den Normen der Bühnenaussprache auch Hinweise auf die Aussprache der gemäßigten Umgangssprache.

Sowohl die Standardaussprache als auch die Bühnenaussprache gehören zur **Hochlautung**.

Zur **Nichthochlautung** gehören die *Umgangslautung* und die *Überlautung*. Im Gegensatz zur Hochlautung wird die Umgangslautung durch regionale, soziale und individuelle Abstufungen gekennzeichnet.

Die Überlautung ist noch deutlicher und schriftnäher als die Bühnenaussprache und besitzt keine scharf umrissene Form.

Der Begriff **deutsche Standardaussprache** wurde als die Gesamtheit von phonostilistischen Realisierungsstufen beschrieben.

3. Die Grundzüge der deutschen Standardaussprache

Überlegen Sie sich bitte Argumente für und gegen das Erlernen einer regionalen Variante und Argumente für das Erlernen der überregionalen Standardaussprache

Die Aussprache von Vokalen und Konsonanten ist mit der Position im Wort oder in der Wortgruppe und mit dem Akzent verbunden:

- die Sprechsilbe muss berücksichtigt werden, von deren Art Qualität und Quantität des Vokals abhängen;
- der Absatz der Vokale ist absolut stark bei den kurzen Vokalen, relativ stark bei den langen Vokalen;
- der Gebrauch des Neueinsatzes im Silbenanlaut ist zu beachten;
- die Reduktion des Schwa-Lautes in den Endsilben;
- die Wechselbeziehungen zwischen Akzent, Silbe, Vokalqualität und Vokalquantität;
- bei Doppelschreibung von Konsonanten in nicht zusammengesetzten Wörtern wird nur ein Konsonant gesprochen;
- die Position des Konsonanten im Wort oder in der Wortgruppe und die Akzentstärke bestimmen den Grad der Behauchung der stimmlosen Verschlusslaute;

- im Wort- und Silbenauslaut werden keine stimmhaften Konsonanten gesprochen;
- die Entstimmlichung der stimmhaften Konsonanten nach einer Sprechpause sowie nach und vor stimmlosen Konsonanten wird als normgerecht erklärt;
- die moderne Norm erkennt drei Realisierungsformen des r-Lautes an.

Die Aussprachenorm kodifiziert und regelt auch die Intonation der deutschen Sprache. Zu den wichtigsten Elementen der Intonation gehört:

- o die Betonung im Satz;
- o die Gliederung in Sprechakte;
- o die Tonführung.

Man unterscheidet drei typische Verläufe für die Tonführung:

- Tiefschluss für die abgeschlossene (terminale) Sprechereinheit;
- Tonschwebe in der nicht abgeschlossenen (weiterweisenden, progredienten) Sprechereinheit;
- Hochschluss in der fragenden (interrogativen) Sprechereinheit.

Gebrauchsnorm und kodifizierte Sprachnorm

Man muss zwei Begriffe unterscheiden: Gebrauchsnorm und kodifizierte Sprachnorm. Sie sind nicht identisch. Die Gebrauchsnorm nach D. Nerijs ist eine statistische Größe, sie ist tatsächlich in der Sprache vorhanden und wird im Kommunikationsprozess realisiert.

Die kodifizierte Norm hat dagegen einen subjektiven Charakter. O.S. Achmanova definiert den Begriff „Kommunikation“ folgenderweise: „Kodifikation der Norm ist eine Gesamtheit von Regeln und Vorschriften, die dazu beitragen, dass im Kommunikationsprozess die vorbildliche Variante der Sprache realisiert wird.“ Die kodifizierte Norm hat einen retrospektiven Charakter, sie stimmt mit dem modernen Sprachgebrauch oft nicht überein.

4. Die Existenzformen der deutschen Gegenwartssprache

In der Linguistik spricht man gewöhnlich von drei Existenzformen der Sprache: *Literatursprache, Umgangssprache und territorialen Dialekten.*

Die älteste Existenzform der Sprache sind Dialekte. Unter dem Begriff „Dialekt“ (Mundart) versteht man die Sprache der schlichten, bäuerlichen Schicht der Bevölkerung. Die Mundarten bleiben bis jetzt immer noch Sprechsprache zum Unterschied von der Schriftsprache, die sich in den Kanzleien der Fürsten und des Kaisers, dank Martin Luther und den Buchdruckereien zu entwickeln begann.

Die Umgangssprache unterscheidet sich von den Dialekten als eine übermundartliche Sprachform. Die Umgangssprache nimmt in lockerer Form Laute, Wörter, Wendungen, Satzbau, Melodie und Rhythmus der Mundarten auf. Sprechmelodie, Akzente und Rhythmus der Mundarten bleiben aber in den entsprechenden Umgangssprachen beibehalten, so dass man im Gespräch die landschaftliche Zugehörigkeit der Sprechpartner leicht heraushören kann.

Die mundartlichen Eigenschaften der Umgangssprache erschweren nicht die Verständigung unter den Deutschen, wie das beim Gebrauch der Mundarten leicht eintreten kann. In dieser Hinsicht steht die Umgangssprache der Hochsprache näher als die Mundart.

5. Die deutsche Sprache in Österreich, in der Schweiz, in Luxemburg und in den Niederlanden

Hören Sie sich die Aufnahmen auf der Kassette an und versuchen Sie, die Stichwörter in den „Sprechblasen“ zu erkennen und (durch Angabe des Städtenamens) einer Dialognummer zuzuordnen

Dialog 1 _____	Zürich „halb siebni“	Hamburg „min Deern“	Wien „Gengan’S“
Dialog 2 _____			
Dialog 3 _____			
Dialog 4 _____			
Dialog 5 _____	Köln „Kölsche Jong“		Leipzig „Geedeschdroße“

Die Gegenwartssprache Deutschlands, das sogenannte Binnendeutsch, wird als nationale Variante der deutschen Sprache und als offizielle Staatsprache (Amtssprache) in Österreich, im deutschsprachigen Teil der Schweiz, in Liechtenstein sowie in Luxemburg gebraucht. In diesen Ländern, die früher

deutschsprachige Randgebiete waren, später durch die politische Spaltung Deutschlands und durch den Einfluss anderer Staaten politisch selbständig wurden, entwickelten sich mit der Zeit unterschiedliche Formen der deutschen Sprache. Österreich stand durch längere politische Bindungen Deutschland näher. Deshalb blieb die deutsche Sprache in Österreich als nationale Variante der deutschen Sprache erhalten. In der hochalemannischen Schweiz und im mittelfränkischen Luxemburg wurden die deutschen Mundarten zur überlandtschaftlichen Sprech- und Verkehrssprache und existieren jetzt als nationale Varianten der deutschen Sprache.

Österreich

fünftes Kapitel

Kurz die Hose, lang der Rock,
 Krumm die Nase und der Stock,
 Augen schwarz und Seele grau,
 Hut nach hinten, Miene schlau-
 So ist Schmulchen Schiefelbeiner.
 (Schöner ist doch unsereiner!)

s fünfte Stückl

Lange Joppen, z kurze Hosen,
 Krummer Stecken, krumme Nasen,
 schwarze Augn, verschlagen und
 gscheit,
 Huat im Gnack: So schieche Leit
 gibt s kaum wiar-r-an Samuel,
 Mia san scheener, meiner Seel!

Die Schweiz / Schyzertütsch

Er hät emaal hoochisig vil erfolg ghaa mit eme gedichtli, und sider trät er alpot öppis voor, wänn er bimene fäscht isch. Vom erschte bis zum letschte stundeschlaag hät er gwäärchet. Gägen en settigen yfer isch niemer uufchoo. Am wäärchtig gönd s id schuel und am suntig i d chile. Ich gieng gäärn me e in Kino, aber i präiche s nie. Er isch im Kino gsy, aber er isch nöd begäoschteret vom film...

Luxemburg

Ech für „ich“, **Kend** für „Kind“, **Loft** für „Luft“, **Fra** für „Frau“

Vorlesung 4

Die Silbe

Zur Geschichte der Silbenfrage. Silbentheorien

Gliederung

1. Zur Geschichte der Silbenfrage. Silbentheorien.
 - 1.1. Sonoritätstheorien (M. Thausing, O. Jespersen)
 - 1.2. Drucktheorien (H. Sweet)
 - 1.3. Muskelspannungstheorien (M. Grammont, L.W. Šerba)
 - 1.4. Neuere phonetisch-phonologische Untersuchungen der Silbe (L.I. Prokopowa, R.K. Potapowa)
2. Die phonologische Betrachtung des Silbenproblems.
3. Die Silbe als die kleinste prosodische Einheit.
4. Der Silbenbau des Deutschen. Phonetische Silbentrennung im einfachen deutschen Wort.

ЛИТЕРАТУРА

1. Каспранский Р.Р. Теоретическая фонетика. Курс лекций для студентов и отделений немецкого языка. Горький, 1973.
2. Козьмин О.Г., Богомазова Т.С. Теоретическая фонетика немецкого языка. Москва, 2002. – с. 97-108.
3. Awasbajew N. Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. Taschkent, 1978. - S. 83-88.
4. Duden. Aussprachewörterbuch. Band VI. Leipzig, Wien, Zürich, 1995. - S. 24, 50-51.
5. Duden. Grammatik. Band IV. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 1995. - S. 33-43.
6. Kosmin O.G., Bogomasowa T.S., Hizko L.I. Theoretische Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. M.: Высшая школа, 1990. - S. 155-165.
7. Zacher O. Deutsche Phonetik. Leningrad: Просвещение, 1969. - S. 139-143.

Die menschliche Rede gliedert sich beim langsamen Sprechen in kleine Sprecheneinheiten, die Silben genannt werden. Die Silben können sowohl Wörter als auch Teile der Wörter sein.

Die Silbenfrage hat eine lange Geschichte. Die Altindier kannten schon Regeln der Silbentrennung vor mehr als tausend Jahren vor unserer Zeitrechnung. Der Silbenbegriff erscheint zum erstenmal in der Periode der Schriftenentwicklung.

Einer der ersten Sprachforscher, der die Silbenfrage als phonetisches Problem behandelte, war M. Thausing. Nach seiner Meinung ist das Hauptelement der Silbe ein Stimmtton, meistens ein Vokal. Auf den Stimmtton der Silbe stützen sich die Konsonanten. Der Stimmtton der Vokale ist rein, die Konsonanten haben einen verdunkelten Stimmtton. Das Zentrum der Silbe ist dort, wo der Stimmtton am Reinsten erscheint. Die Silbengrenzen sind überall dort, wo der Stimmtton verdunkelt vorkommt, oder fehlt. Die Silbentheorie von M. Thausing wurde zum Ausgangspunkt für die Schallfülle- oder Sonoritätstheorien der Silbe.

Viele Phonetiker versuchten, die Silbenbildung auf physiologischer Grundlage zu erklären. Der Vertreter der Expirations- oder Drucktheorie H. Sweet behauptete, dass die Silben durch die Veränderung und Unterbrechung des Luftdrucks beim Sprechen entstehen. Nach H. Sweet ist die Druckstärke, mit der die Silben erzeugt werden, im Sprechprozess verschieden verteilt: Am Anfang der Silbe ist sie am stärksten, innerhalb der Silbe nimmt der Druck ab und am Ende der Silbe ist die Druckstärke am schwächsten oder fehlt. Die Zahl der Silben im Wort entspricht der Zahl der Luftstöße beim Sprechen. Aber diese Theorie war nicht überzeugend, denn die Silbenzahl fällt nicht immer mit der Zahl der Atemstöße zusammen (gehen, Theorie).

Der dänische Linguist O. Jespersen vertrat die Sonoritätstheorie, die auf der Grundlage verschiedener Schallfüllen (Sonoritätsgraden) der Sprachlaute beruht. Die Schallfülle hängt von der Stärke des Stimmtons ab. O. Jespersen stellte eine achtstufige Skala der Schallfüllen von Sprachlauten auf (S.98).

Nach O. Jespersen ist die Silbe als eine Verbindung von Lauten mit verschiedenen Schallfüllen zu betrachten. Der Laut mit größerer Schallfülle bildet den Silbengipfel. Nach der Zahl der Silbengipfel kann man die Zahl der Silben ermitteln.

Diese Theorie findet bis heute Anhänger, aber auch Kritiker. Sie wird kritisiert, weil die Laute bei gleichem Öffnungsgrad unterschiedliche Schallfüllen haben können und der Sonoritätsgrad von der Artikulationsenergie abhängig ist. Je gespannter ein Laut artikuliert wird, desto größer ist seine Schallfülle (S. 99).

Die Begründer der Muskelspannungstheorie M. Grammont und L.W. Ščerba gehen von den physiologischen Voraussetzungen der Silbenbildung aus. Das Wesen der Silbenbildung besteht im abwechselnden wellenartigen Steigen und Fallen der Sprechintensität. Die Verteilung der steigend-fallenden Intensität auf die Laute der Silben kann verschieden sein und hängt vom Silbenbau einer Redeeinheit ab. Wenn die Silbe nur aus einem Vokal besteht, so bekommt er eine steigend-fallende Intensität. Besteht die Silbe aus mehreren Lauten, so verteilt sich das Steigen und Fallen der Intensität auf alle Laute der Silbe. Die Vokale werden mit einer stärkeren Muskelspannung als die Konsonanten ausgesprochen. Der Kern einer Silbe ist der Laut, der mit der größten Muskelspannung gebildet wird. Die Silbengrenzen liegen dort, wo die Muskelspannung am geringsten ist. Nach L.W. Ščerba gibt es in den Silben drei Formen von Konsonanten:

- 1) Anwachsende (am Anfang der Silbe treten die Konsonanten in ihrer anwachsenden: stark auslautenden Form auf): да, мы
- 2) Abschwächende (am Ende der Silbe kommen die Konsonanten in der abschwächenden: strakanlautenden Form vor): он, ум.
- 3) Doppelgipflige (sie erscheint im Wortinlaut oder an der Grenze von zwei Wörtern, wenn das vorausgehende Wort auf denselben Konsonanten endet, mit dem das nächste Wort beginnt): масса, сумма.

Es gibt noch Silbentheorien, die Phonetiker versuchten im Laufe von vielen Jahren das Wesen der Silbe zu deuten, aber sie konnten zu keiner befriedigenden Lösung der Silbenfrage gelangen, weil die Silbe viel kompliziertere phonetisch-phonologische Erscheinung als der Laut ist.

Der Silbenbau des Deutschen

Die erste umfangreiche phonotaktische Untersuchung, die dem deutschen Silbenbau gewidmet wurde, war die Arbeit von P. Menzerath „Die Architektonik des deutschen Wortschatzes“. Er konnte nach einer statistischen Forschung der Silbenstrukturen und des Lautbestandes in den Silben deutscher Wörter viele wichtige Schlüsse ziehen, von denen hier nur einige angeführt werden:

- je länger das Wort ist, desto kleiner sind die Silben. Die Silbenzahl und die Lautzahl stehen in einem gesetzmäßigen Verhältnis zueinander.
- Zwei-, drei-, und viersilbige Wörter zusammen ergeben 82,3% des gesamten deutschen Wortschatzes.
- Das häufigste Wort des Deutschen hat 7 Laute und ist dreisilbig.
- Mit steigender Silbenzahl nimmt die Zahl der Konsonanten ab.
- Mit steigender Silbenzahl werden die Lautzahlen in den Silben mehr und mehr gleich.
- Das Gesamtverhältnis der Vokale zu den Konsonanten beträgt für das Deutsche etwa 1:1,5
- Zu den häufigsten Silbenstrukturen mit Vokal als Silbenkern gehören: KVK, KVKK, KKVK, KKVKK.

Phonetische Silben können im Deutschen in drei Typen eingeteilt werden: 1) offene (wenn die Silbe mit einem Vokal endet), 2) geschlossene (die Silben, die mit einem (oder mehreren) Konsonanten enden) und 3) relativ geschlossene.

Vorlesung 5

Die Intonation

Gliederung

1. Das Wesen der Intonation.
2. Komponenten der Intonationsstruktur.
3. Graphische Darstellung der deutschen Intonationsstruktur.
4. Phonologische Tonkonfigurationen des Deutschen.
5. Intonationskomponenten als Gestaltungsmittel der Rede.
 - 5.1. Der Satzakzent.
 - 5.2. Das Sprechtempo und die Pausen.
 - 5.3. Die Klangfarbe der Stimme.

ЛИТЕРАТУРА

1. Каспранский Р.Р. Теоретическая фонетика. Курс лекций для студентов и отделений немецкого языка. Горький, 1973.
2. Козьмин О.Г., Богомазова Т.С. Теоретическая фонетика немецкого языка. Москва, 2002. – с. 151-174.
3. Awasbajew N. Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. Taschkent, 1978. - S. 92-100.
4. Kosmin O.G., Bogomasowa T.S., Hizko L.I. Theoretische Phonetik der deutschen Gegenwartssprache. M.: Высшая школа, 1990. - S. 170-183.
5. Zacher O. Deutsche Phonetik. Leningrad: Просвещение, 1969. - S. 151-194.

Der Terminus Intonation wird in der phonetischen Fachliteratur unterschiedlich definiert und verwendet. Viele Phonetiker identifizieren den Begriff „Intonation“ mit den Begriffen „Sprechmelodie“ oder „Tonführung“. Die meisten Forscher jedoch verstehen unter „Intonation“ die Gesamtheit von prosodischen Eigenschaften, die sich auf den Lautbestand eines gesprochenen oder vorgelesenen Satzes (einer Phrase oder sprachlichen Äußerung) aufschichten und somit sowohl einen Satz von einem Wort als auch seine mündlichen Varianten differenzieren kann.

Neben der syntaktischen Struktur des Satzes ist die Intonation ein satzdifferenzierendes prosodisches Mittel, das die folgenden kommunikativen Satztypen unterscheiden kann:

1. Aussage (eine Mitteilung)
2. Aufforderung (Befehl, Bitte, Einladung)
3. Frage
4. Ausruf

Aber die Intonation kann auch solche syntaktischen Bedeutungen unterscheiden, die mit der Abgeschlossenheit oder Nichtabgeschlossenheit des Satzes zusammenhängen.

Zum anderen kann die Intonation auch ein Gliederungsmittel des Satzes sein und das Gegebene (das Thema des Satzes) vom Neuen (das Rhema des Satzes) unterscheiden.

Neben diesen drei Arten von syntaktischen Bedeutungen (Differenzierung von kommunikativen Satztypen, die Unterscheidung der Abgeschlossenheit von der Nichtabgeschlossenheit des Satzes und der kommunikativen Gliederung des Satzes in das Gegebene und das Neue) kann die Intonation verschiedene logisch-semantische Beziehungen im Satz ausdrücken: Absonderung, Nachtrag etc.

Die expressive (Ausdruck der Gefühle) und die appellative (Aufforderungsfunktion) der Intonation gehören nicht zur Syntax und sind deshalb außersprachlich.

Zum Ausdruck von sprachlichen und außersprachlichen Funktionen der Intonation können dieselben Intonationsmittel verwendet werden: Tonführungsarten, Sprechstärkegrade, Sprechtempounterschiede.

Die Intonation kann auch verschiedene sprachlich-phonologische Funktionen ausüben. Ihre wichtigste Funktion ist die gestaltende Funktion der Rede. Einerseits gliedert die Intonation den mündlichen Text in phonetische Absätze, Phrasen und Sprechakte, andererseits verbindet sie diese Einheiten zum sinngeschlossenen Ganzen. Die rhythmische Funktion der Intonation erleichtern dem Hörenden die gedankliche Mitgestaltung der Rede und die stilistisch-

expressive Funktion der Intonation informiert den Hörenden über den emotionalen Zustand des Sprechenden.

Komponenten der Intonationsstruktur

Die Intonation umfasst fünf Komponenten:

1. Tonführung (Tonverlauf): die Veränderung der Stimmhöhe in der zeitlichen Ausdehnung.
2. Stimmlage (Register): die Wirkung verschiedener Stimmlagen erscheint als ein besonderes Ausdrucksmittel beim Vortragen von Gedichten und Prosastücken.
3. Satzakkzent: die durch die Tonhöhe hervorgehobenen Silben haben zumeist auch eine erhöhte Intensität und werden von unserem Gehörorgan als Satzakkzente wahrgenommen.
4. Sprechtempo: ein Ausdrucksmittel der Intonation
5. Klangfarbe der Stimme (emotionales Timbre): Kann zahlreiche Emotionen des Sprechenden zum Ausdruck bringen.

Graphische Darstellung der deutschen Intonationsstruktur

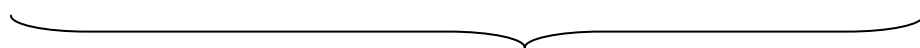
Die deutsche Intonationsstruktur lässt sich von vier Tonhöhenstufen graphisch darstellen (Otto von Essen).

Hohe emphatische Intonationsstrukturen

Mittlere Bezeichnung von hervorgehobenen, akzentuierten Silben und für den Vorlauf von interrogativen Äußerungen

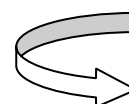
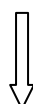
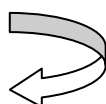
Neutrale Vorlauf in terminalen Phrasen, Nachlauf in progredienten Syntagmen

Tiefe graphische Darstellung des Nachlaufs, der in terminalen Äußerungen gesprochen wird



Modulation der Stimme auf den silbischen Segmenten einer Äußerung

Zeitliche Aueinanderfolge der silbischen Segmente



der Vorlauf rhythmischer Körper der Nachlauf
(Zwischenlauf/Binnenlauf)

Phonologische Tonkonfigurationen des Deutschen

Für die sprachliche Kommunikation ist die Art der Tonveränderung in der Schwerpunktsilbe von Bedeutung.

Die Art der Tonkonfiguration wird **Tonem** genannt. Im Deutschen sind sechs Toneme zu unterscheiden:

- 1) das terminale Tonem;
 - 2) das interrogative Tonem;
 - 3) das Tonem der Ausrufe;
 - 4) das Tonem der Befehle;
 - 5) das Tonem der Bitten;
- das Tonem der Einschaltungen

Intonationskomponenten als Gestaltungsmittel der Rede

An der Gestaltung der Rede nehmen folgende Intonationsmittel teil:

- **Der Satzakzent**
- **Das Sprechtempo und die Pausen**
- **Die Klangfarbe der Stimme**

Der Satzakzent

Der Satzakzent wird meistens durch die Gesamtheit von drei prosodischen Merkmalen realisiert, nämlich Tonmodulation, Intensität und Quantität. Der Satzakzent übt folgenden Funktionen aus:

- zentralisierende oder konstituierende
- segmentierende

Das Sprechtempo und die Pausen

Unter dem Sprechtempo ist die Geschwindigkeitsveränderung innerhalb eines gesprochenen oder vorgelesenen Texts zu verstehen. Im Sprechtempo äußern sich solche psychophonetischen Phänomene wie emotionaler Zustand des Sprechers und sein Gedankenablauf.

Sprechtempovariationen sind auf engste mit der Pausierung des mündlichen Textes verbunden. Je schneller das Redetempo ist, desto kürzer sind die Pausen und umgekehrt. Die Sprechpausen üben beim Sprechen verschiedene Funktionen aus:

- Atempausen
- Verzögerungspausen
- Störungspausen

Die Klangfarbe der Stimme

Unter den Komponenten der Intonation ist die Klangfarbe am wenigsten erforscht, aber man nimmt an, dass sie als Ergebnis der kombinierten Tätigkeit von Lungen, Kehlkopf, Stimmbändern und den Resonanzhöhlen des Ansatzrohrs anzusehen ist.

Der Silbenbau des Deutschen

Vorlesung 5
Die Intonation